

VERMISSTENFORSCHUNG

## Freiwillige suchen nach toten Piloten aus dem Zweiten Weltkrieg

Seit 25 Jahren sucht die Arbeitsgruppe Vermisstenforschung nach Kampfpiloten aus dem Zweiten Weltkrieg. Ihre wichtigsten Werkzeuge: ein 3D-Echolot und Durchhaltevermögen. VON ERIK ZYBER

9. April 2014 15:50 Uhr



Ein Royal Air Force de Havilland Mosquito B.XVI im Flug. | Wikimedia Commons

Unermüdlich gräbt sich die Schaufel durch das feuchte Erdreich. Die anliegenden Wälder wachen langsam auf, Nebel liegt über den Gewässern. Es ist ein trüber Samstagmorgen im saarländischen Dillingen, verregnet und ungewöhnlich mild für die ersten Dezembertage.

Uwe Benkel steht mit durchnässter Jeans und einer Metallsonde am Grubenrand und gibt dem Baggerfahrer Anweisungen. Plötzlich stößt der Suchtrupp auf einen harten Gegenstand: Überreste einer Phosphor-Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg, die nach Kontakt mit der Luft sofort zu qualmen beginnt. Die Morgenmüdigkeit ist verfliegen, Nervenkitzel und Abenteuerlust erhellen die Gesichter. Josef Arweiler winkt ab: "Dort werdet ihr nichts finden. Der Flieger ist 500 Meter entfernt von hier abgestürzt, direkt am Saarufer."

Arweiler ist der einzige Augenzeuge, der sich zur heutigen Grabung eingefunden hat. Als 13-Jähriger hat er den Absturz des amerikanischen Kampffliegers beobachtet, nach dem hier gesucht wird: "Die Maschine ist knapp über den Bunker in der Mittelstraße hinweggedonnert und schlug 200 Meter entfernt am Flussufer auf, dort, wo heute der Ökosee ist. Danach sah man nur noch einen riesigen Feuerball." Bei dem Wort "Feuerball" bricht plötzlich die Erinnerung aus ihm hervor: Er reißt die Augen weit auf und gestikuliert mit den Armen. Kurz darauf verkriecht er sich wieder in seinen dicken Wollmantel und zieht sich die Ohrenfellmütze über das zerfurchte Gesicht.

Nachdem die erste Grabung erfolglos geblieben ist und die Überreste der Phosphor-Bombe entfernt wurden, lässt sich Uwe Benkel von Arweiler die vermeintliche Absturzstelle zeigen. Benkel leitet die ehrenamtliche Arbeitsgruppe Vermisstenforschung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, vermisste Kampfpiloten aus dem Zweiten Weltkrieg zu bergen. In Dillingen gräbt er nach dem amerikanischen Soldaten James G. Newman, der am 20. November 1944 abgeschossen, aber nie gefunden wurde. "Schon die Amerikaner haben mit einer Sondereinheit nach ihm gesucht", berichtet Benkel, während der Bagger zur zweiten Grabung anrollt. Doch auch diesmal haben sie kein Glück. Der Bagger schüttet das Erdloch wieder zu. Benkel und sein Team machen sich ermüdet auf den Heimweg.

Zu Hause wartet schon der nächste Fall: die Suche nach dem "Blies-Bomber", einem Kampfflieger aus dem Zweiten Weltkrieg, der in den Badeweiher Große Blies in Ludwigshafen gestürzt sein soll. Im vorigen Sommer hat Benkel mit der Suche begonnen. Ein paar Wochen zuvor hatte ein Mann den Hinweis geliefert, dass er in den 1950er Jahren das Ende einer Tragfläche gesehen habe, die bei Niedrigwasser leicht aus dem Wasser ragte. Ein weiterer Anrufer berichtete von Schauergeschichten über die Toten im See, vor denen ihn seine Großmutter gewarnt habe. "Wenn die Lokalpresse über unsere Projekte berichtet, melden sich abermals Zeugen, die wichtige Hinweise liefern können", erklärt Benkel.

### **Mysteriöser Fund eines Schädels**

So habe er vor ein paar Wochen einen Anruf von einem Mann bekommen, der vor rund 20 Jahren einen Schädel aus der Großen Blies gefischt haben will. Der Anrufer habe damals den Besitzer des Anglersportvereins informiert, wisse jedoch nicht, was aus dem Schädel geworden sei, den er am Ufer liegen gelassen hatte. Auch ein ehemaliger Mitarbeiter des Stadtarchivs Ludwigshafen habe sich bei Benkel gemeldet: "Angeblich wurden die Erkennungsmarken der Soldaten vor Jahrzehnten im Stadtarchiv oder im Stadtmuseum abgegeben, nur dass dort niemand etwas davon weiß."

In der Großen Blies hat Benkel ein handtellergroßes Metallstück und Holzsplitter gefunden, die auf einen britischen Jagdbomber des Typs Mosquito schließen lassen: "In keinem anderen Flugzeug ist seinerzeit Holz verarbeitet worden. Demnach müssen sich zwei Besatzungsmitglieder an Bord befunden haben: der Pilot und ein Funker." Viel mehr kann er jetzt nicht sagen, weil die Stadtverwaltung Ludwigshafen ihn nach vier Tauchgängen mehr als fünf Wochen auf die nächste Tauchgenehmigung warten ließ. Inzwischen sei es aber zu kalt zum Tauchen, daher werde er die Suche erst im Frühjahr fortsetzen.

## VERMISSTENFORSCHUNG

## Freiwillige suchen nach toten Piloten aus dem Zweiten Weltkrieg

### Seite 2/2: Das Unglück von Ramstein prägte den Vermisstenforscher

Über mangelnde Arbeit kann er sich dabei nicht beklagen. Neben seinem Beruf als Sozialversicherungsangestellter arbeitet der Vater von vier Kindern pro Jahr an fünf bis sechs Projekten für die Vermisstenforschung. In seinem kleinen Arbeitszimmer im pfälzischen Heltersberg türmen sich Zeitschriften und Bücher über Flugzeugtypen aus dem Zweiten Weltkrieg. Schon als Kind hat er sich für Flugzeugtechnik und Modellbau interessiert.

Den Impuls für die Gründung der Arbeitsgruppe gab die Flugzeugkatastrophe im benachbarten Ramstein, bei der 1988 während einer Flugschau ein Flieger direkt in die Zuschauermenge stürzte. Der Besuch eines Flugzeugmuseums in England, in dem auch Wrackteile ausgestellt wurden, und die eigene Familiengeschichte – zwei Onkel gelten seit dem Russlandfeldzug als vermisst – festigten schließlich seinen Entschluss, nach vermissten Flugzeugen und deren Besatzung zu suchen.

### Bilanz bisher: 120 Flugzeuge, 40 tote Piloten

In den 25 Jahren seit Bestehen der Arbeitsgruppe hat Benkel 120 Flugzeuge und 40 Piloten geborgen – die meisten davon Amerikaner und Briten. Der ehemalige US-Präsident Bill Clinton hat ihn dafür mit einer Urkunde ausgezeichnet. 400 Fälle sind noch ungelöst – ein Kampf gegen die Zeit, da nur noch wenige Augenzeugen aus dem Zweiten Weltkrieg leben.

Benkel ist jetzt 53 Jahre alt, hat drei Schlaganfälle erlitten. Trotzdem will er weitermachen. Sobald neue Hinweise vorliegen, machen er und sein Team sich wieder an die Arbeit. Unterstützung bekommen sie dabei von vielen Seiten: Für die Suche in der Großen Blies stellte der Tauchsportverein Klingenmünster sechs Leute zur Verfügung, bei einer Grabung in Laumersheim half der Kampfmittelräumdienst mit einem Bodenradar aus, den Bagger für die Grabungen in Dillingen stellte ein saarländischer Bauunternehmer bereit. Das Netzwerk an Mitstreitern ist stetig gewachsen, vor allem seitdem es das Internet gibt. Häufig beginnt die Recherche damit, dass Benkel Fotos von Fundstücken ins Netz stellt und auf Hinweise von Zeitzeugen oder Nachfahren wartet.

Handfeste Indizien und Spekulationen halten sich dabei die Waage. Nach den Tauchgängen in der Großen Blies hat die Lokalpresse schon verschiedene Namen der vermissten Besatzung kolportiert, obwohl die Fundstücke noch nicht eindeutig identifiziert werden konnten. Heimatforscher überbieten sich in detaillierten Recherchen, eine neue Spur wird schnell zum Durchbruch verklärt.

Stefan Mörz bleibt jedenfalls skeptisch. In den 20 Jahren seit seinem Amtsantritt hat der Leiter des Stadtarchivs Ludwigshafen nichts von einem solchen Gerücht gehört: "Prinzipiell ist es natürlich möglich, dass dort ein abgeschossenes Flugzeug liegt. Klare Beweise fehlen aber bislang." Auch Ulrike Heinrich von der Presseabteilung der Stadtverwaltung Ludwigshafen wiegelt ab: "Nach bisherigen Erkenntnissen steht nicht abschließend fest, dass auf dem Boden der Großen Blies Überreste eines Kampfflugzeugs aus dem Zweiten Weltkrieg liegen."

Benkel lässt sich davon nicht entmutigen. Für die nächsten Tauchgänge will er sich ein 3-D-Echolot besorgen und den Grund des Gewässers systematisch absuchen. Seine bisherigen Erfolge bestärken ihn: Vor zwei Monaten hat er im südhessischen Crumstadt Wrackteile einer Thunderbolt aus dem Acker gegraben. Und bei einer weiteren Grabung in Dillingen ist inzwischen eine Hydraulikleitung entdeckt worden, die vermutlich zu dem Flugzeug des abgeschossenen Amerikaners gehört. Die Suche geht weiter.